

Über die Brauchbarkeit literatursoziologischer Methoden beim Erforschen regionaler Literatur

Von Ingeborg Fialová

I. Präambel. Persönliches

Mein Zugang zur Literatursoziologie ist ein gespaltener. Einerseits habe ich meine germanistische Ausbildung in der sozialistischen Tschechoslowakei am Anfang der 1980er Jahre genossen, also in Zeiten tiefster sogenannter „Normalisierung“, als die einzig erlaubte und im offiziellen Hochschulunterricht benutzte literaturwissenschaftliche Methode eben die der marxistischen Literatursoziologie war. Bis heute erinnere ich mich an die dubiosen Definitionen der Parteilichkeit und Engagiertheit der Literatur, die marxistische Theorie der Basis-Überbau-Fundierung, die Leninsche Theorie der Widerspiegelung, die Lukácssche Definition des sozialistischen Realismus, die Theorie der Typisierung und ähnliche allseits bekannte Fundamente der sozialistischen Literatursoziologie. Ein Labsal und eine Quelle der Wahrheit waren mir im Studium die privaten (und eigentlich verbotenen) Konsultationen hinter verschlossenen Türen mit meinen Lehrern Lucy Topolská und Ludvík Václavek, als ich in meinen studentischen Arbeiten ein wenig Strukturalismus und ganz klassische Werkimmanenz und „uralte“ Hermeneutik betreiben durfte. Und ich erinnere mich auch noch, was für einen erschütternd negativen Eindruck mir mein erstes wissenschaftliches Gespräch in der „freien Welt“ verursachte (als ich in die Bundesrepublik Deutschland emigrierte und hier einen Doktorvater für eine Hugo-Sonnenschein-Dissertation suchte), als der berufene Kenner der Prager deutschen Literatur Hartmut Binder zu mir sagte, „Werkimmanenz ist eine längst verflossene Methode, sie müssen literatursoziologisch arbeiten.“ „Dafür bin ich in die freie Welt emigriert?“, dachte ich, und „dafür haben wir gekämpft?“ Bis heute kriege ich Gänsehaut, wenn es um Literatursoziologie geht, bekenne offen und gerne meine Ignoranz auf diesem Feld, lasse mir gerne von meinen jüngeren Kollegen Theoriefeindlichkeit vorwerfen und versäume es in meinen Geschichte-Vorlesungen nie, die Studenten vor allzu raschen und meist allzu kurzen Schlüssen vom Sozialen aufs Geistig-Literarische zu warnen.

In voller Unbekümmertheit tat ich dies bis vor kurzem, bis eben die *Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur* an der Palacký-Universität in Olmütz gegründet wurde,¹ und bis sich – nach den umfassenden Feldforschungen der ersten Jahre – herausstellte, daß das gesammelte Material wohl ein neues methodologisches und theoretisches Gerüst erhalten muß, damit es wissenschaftlich verwertbar und auch „verkaufbar“ wird, und als ich merkte, daß dieses Gerüst wohl am ehesten als literatursoziologisch zu bezeichnen ist.

1 Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur (gegr. 1997), Palacký-Universität, Olmütz; Leiter: Univ.-Prof. Dr.phil. Ludvík Václavek, Univ.-Prof. Dr.phil. Ingeborg Fiala-Fürst, Dr.phil. Jörg Krappmann.



II. Fragen zur deutschmährischen Literatur

Wie sollen – erstens – zehntausende disparate literaturhistorische Daten verarbeitet, wie soll eine Literatur beschrieben und dem Abnehmer, Leser, Forscher nähergebracht werden, die zu 80 % unbekannte, nie kanonisierte – oder längst nicht mehr kanonisierte – Größen und Erscheinungen darbietet (die wohlgerne zu 90 % zu recht unbekannt und unkanonisiert sind), und wo auf die übrigen 20 % höhere – und also entscheidendere – Beheimatungsansprüche gestellt werden? (Zu diesen 20 % gehören etwa eine Ebner-Eschenbach, ein Josef von Sonnenfels, ein Ferdinand von Saar, ein Robert Musil, die freilich in erster Linie als österreichische Autoren gelten; ein Ludwig Winder, ein Ernst Sommer, Hermann Ungar, Ernst Weiß, Oskar Jellinek, die zur Prager deutschen Literatur gezählt werden, obwohl einige in Prag keinen zusammenhängenden Monat verbracht haben; eine Erica Pedretti, ein Peter Härtling, die automatisch zur Literatur ihrer neuen Heimat – nach der Vertreibung – gezählt werden, zur Schweizer, zur deutschen). Erhalten bleiben der regionalen Forschung meistens nur die, die „keiner mehr will“, sei es aus ideologischen Gründen – so werden der mährischen Arbeitsstelle die „wildgewordenen Nationalisten“ kaum streitig gemacht, etwa Robert Hohlbaum, Ignatz Göth, Karl Hans Strobl –, oder sei es, weil sie nie die Grenze der regionalen Marginalien überschritten haben, so daß sie keiner kennt, wie etwa Erwin Ott, August Scholtis, Emil Hadina, Maria Stona, Franz Spunda und tausende andere mehr.

Wie soll – zweitens – eine Literatur gehandhabt werden, die „nicht zentral“ ist, sondern, im besseren Falle das Attribut „regional“, im schlimmeren Falle „provinziell“ trägt, was freilich keine objektiven, etwa geographisch fundierten Begriffe sind, sondern ideologische Metaphern, die die zentrale Literaturgeschichtsschreibung als Waffen benutzt, um die regionale Literatur an den Rand, ins Provinzielle, Abweichende, künstlerisch Unzureichende zu drücken? Die regionale Literatur wird meist mit Zuweisungen wie „Heimatliteratur“, folkloristisch bzw. ethnographisch orientierte Literatur, Trivial- und Gebrauchsliteratur bedacht. Der – scheinbar – nicht wertende Begriff „Region“ verschmilzt mit dem – offen – wertenden Begriff „Provinz“ und wird zum Stigma. Äußerungen, wie die von Ludvík Václavěk, „daß wir keine regionale Literatur erforschen, sondern Weltliteratur, die an eine Region gebunden ist bzw. die wir an eine Region binden“, setzten sich nur schwer durch, denn regionale Literatur wird erst dann als ebenbürtig und hochrangig beachtet, wenn sie zur Literatur des Zentrums wird, ob das Zentrum nun Prag, Wien oder Berlin heißt.

Hinzu kommt noch, daß die deutschmährische Literatur, mit der wir uns beschäftigen, in der Vergangenheit in einer Gegenposition zur sogenannten Prager deutschen Literatur gesehen wurde: Die deutsche Literatur aus der Provinz wird an der „guten“ (ästhetisch und auch moralisch guten) Prager deutschen Literatur gemessen und vereinfachend en gros meist mit dem Begriff „sudetendeutsche Literatur“ belegt, der neben verbohrtem Nationalismus, Antisemitismus und biederer Heimatpflege auch

ein abwertendes Kunstverständnis suggeriert. Die Literatur aus der böhmischen und mährischen Provinz wird im Ganzen als triviale Heimat-, Grenzland- oder Blut- und-Boden-Dichtung abgestempelt, Abhandlungen über „sudetendeutsche Schriftsteller“ gelten bis heute als politisch und moralisch anrühlich – was wir, die wir uns mit dieser „moralisch anrühlichen“ Literatur beschäftigen, hin und wieder in Rezensionen zu spüren bekommen. Die grundlegenden Distinktionspaare dieser Typologie heißen „deutschnational versus pro-tschechisch / tschechisch-freundlich“ und „antisemitisch versus jüdisch / pro-jüdisch / jüdisch-freundlich / jüdisch-tolerant“. Die Eigenschaften und Einstellungen auf der rechten Seite werden freilich für die Prager deutsche Literatur reklamiert, die auf der linken der sudetendeutschen zugeschrieben, bzw. es wird in der Forschung so getan, als ob die überwiegende Mehrheit der Texte der einen oder der anderen Gruppe diese Distinktionsmerkmale aufweisen würde. Daß dies nicht zutrifft, sondern ein reines Ideologie-Gespinnst ist, beweisen schon die mitunter grotesken Versuche, einige mährische Autoren aus dem „bösen Provinzsumpf“ zu retten, indem man sie unter die Erklärungsmuster des „literarischen Phänomens Prag“ subsumiert (etwa Ernst Weiß, Ludwig Winder, Ernst Sommer, Hermann Ungar, Oskar Jellinek, Hugo Sonnenschein, Elisabeth Janstein u.a.m.) – obwohl sie manchmal gar keinen Bezug zu Prag hatten.

Wie soll – drittens – eine Literatur gehandhabt werden, die nicht Objekt der nationalen Philologie ist (in Tschechien also der Bohemistik), sondern fremdsprachige Äußerung eines Ethnikums, das auf diesem Gebiet nicht mehr lebt und dessen vormalige Existenz man am liebsten vergessen würde? Die Rezeption der deutsch geschriebenen Literatur aus Böhmen und Mähren in den 40 kommunistischen Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ist ein Schulbeispiel für eine vollkommene Ideologiesteuerung der kultur- und literaturgeschichtlichen Prozesse, der es gelungen ist, die Existenz einer starken deutschsprachigen Kultur so gut wie totzuschweigen. Zu der Bemühung der kommunistischen Kulturträger, das Volk zu schützen vor der „Infizierung“ durch nicht-marxistisches „Freidenkertum“, durch „Defaitismus, kapitalistische moralische Fäulnis“ – wie man es damals nannte und wie man es etwa in den Werken Kafkas ortete – gesellt sich der staatlich anerkannte Antisemitismus und der forcierte tschechische Nationalismus hinzu, der die reale Geschichte Böhmens durch verflachte Mythen des 19. Jahrhunderts und durch triviale Denkklišees und Ideologien ersetzte, deren Hauptlinie die „läuternde“ – ja, nationsstiftende – Gegnerschaft des Tschechentums und des Deutschtums bildete. Selbst in der gebildeten Öffentlichkeit sind das Wissen um eine ehemals starke deutschsprachige und jüdische Kultur des böhmischen Landes, das Bewußtsein des mitteleuropäischen Zusammenhangs so gut wie verschwunden. Heute bessert sich die Situation nur sehr allmählich: Das tschechische Publikum weiß immer noch sehr wenig über die deutsche/österreichische Vergangenheit, Kultur und Literatur seines eigenen Landes und verspürt häufig wenig Lust, die Existenz einer deutschen Kulturkomponente zuzugeben. Das rasche Ausräumen der Positionen des Deutschen als der Kultursprache Mitteleuropas, das heute in Tschechien deutlich bemerkbar ist (und dem



von keiner Seite aus gegengesteuert wird), macht jedoch auch die kleinen, mühsam erreichten Erfolge wieder zunichte.

III. Antworten, Lösungswege

Wie geht man also mit einer solchen Literatur um? Man hat – wie die Forschung zeigt – drei Möglichkeiten:

1. Man geht unbekümmert mit der literarischen Materie um, ohne auf ihre (eben dargelegte) ideologische Stigmatisierung und strukturelle Andersartigkeit zu achten, ja, blendet sie bewußt aus: Man stellt sie ohne Vorbehalt neben „große / zentrale Literatur“, unterwirft sie immanenten (wie auch immer gearteten) literaturanalytischen Verfahren und tut so, als ob die Schlußresultate dieser Analyse, daß nämlich z.B. das Werk einer Hedwig Teichmann „nicht so gut ist wie das Werk Kafkas“, objektive, ästhetisch fundierte Feststellungen wären. Dieses Verfahren wählte etwa Christian Jäger in seiner Studie *Minoritäre Literatur*² – die ich methodologisch für grundsätzlich verfehlt halte.

2. Man kann die literarische Materie thematisch geschickt ordnen und versuchen, für die Unbequemen und Unbedeutenden neue Beheimatungsstrategien zu finden, sie in „höhere Kreise einzuschmuggeln“ (wo sie vielleicht sogar einmal tatsächlich waren) – etwa Franz Spunda in die Gesellschaft der Verfasser des magischen Romans der 1920er Jahre, Erwin Ott in die Gesellschaft der Verfasser der Ersten-Weltkriegs-Romane, August Scholtis in die Reihe der verspäteten expressionistischen Romanschreiber, Emil Hadina in den Kontext der belletristischen späten Goethe-Rezeption, Maria Stona in die Reihe der zu ihrer Zeit vielgeliebten Autorinnen von Gesellschafts-Feuilletons, wie sie in der regionalen Presse blühten, usw. – und sie auf diese Weise vielleicht zu rekanonisieren.

Die historischen Prozesse der Kanonbildung und die theoretischen Probleme, die an Kanonbildungen gebunden sind – so wie sie z.B. neuerdings Clemens Ruthner in seinem Buch *Am Rande*³ formulierte, vor allem die Erkenntnis, daß jegliche Kanones immer publikums-, d.h. auftraggebergebunden sind und immer auch die Weltanschauung und Ideologie des Auftraggebers transportieren und zementieren –, sind für die regionale Forschung enorm wichtig, denn hier ist die Möglichkeit gegeben, einen theoretisch fundierten Vorstoß gegen die zentralistisch verfahrenende Literaturgeschichtsschreibung zu führen, etwa zu beweisen, daß jegliche Diffamierungen der regionalen Erscheinungen (wie ich sie vorhin nannte) nicht objektive Darstel-

2 Christian Jäger: *Minoritäre Literatur. Das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werke*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 2005. [Zugl.: Berlin, Univ., Habil.-Schr. 2001.]

3 Clemens Ruthner: *Am Rande. Kanon, Peripherie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert*. Tübingen, Basel: Francke 2004. [Zugl.: Wien, Univ., Diss. 2001.]

lungen eines „organisch gewachsenen Zustands“ sind, sondern schlicht und einfach ideologiesteuerte Prozesse der Ent- und Rekanonisierung. Diesen Weg der Rekanonisierung wählen wir gerne.⁴ Methodologisch gesehen ist dies der kultur- und literaturhistorische Weg, der sich vom jägerschen vor allem durch das notwendige, fundierte historische und kulturhistorische Wissen unterscheidet – welches Jäger ziemlich abgeht.

3. Man hat die Möglichkeit, auf die strukturelle Andersartigkeit dieser Literatur und das sie umgebende ideologische Netz ernsthaft einzugehen, sie in zuständigen und dazugehörigen Kontexten zu belassen und darzustellen. Dies ist der kulturhistorische Weg, bereichert um literatursoziologische Methoden. Das angestrebte Ziel müßte hier die Schöpfung einer kulturgebundenen Literaturgeschichte eines Territoriums sein, die sowohl die gesellschaftlichen Funktionen und Verstrickungen dieser Literatur ernstnimmt als auch auf ihre Bezüge zu allen anderen „Äußerungen des Geistes“ (in welchen Sprachen auch immer) eingeht. Um diese Aufgabe zu bewältigen, braucht man allerdings ein internationales und interdisziplinäres Team von Mitarbeitern (Germanisten, Bohemisten, Historiker, Theaterhistoriker, Soziologen u.a.m.), die alle Deutsch und Tschechisch (und Polnisch, Hebräisch und Jiddisch) verstehen und lesen können – etwa 50 Menschen für die nächsten 30 Jahre. Ein Mäzen, der dieses Unternehmen unterstützen würde, ist noch nicht geboren worden. Trotzdem läßt die Olmützer Arbeitsstelle dieses größte Ziel nicht aus den Augen, versucht mit beschränkten Mitteln zumindest Zubringer-Arbeiten zu leisten, etwa in Gestalt von Dissertationen, die sich nach territorialem und kulturgeschichtlichem Prinzip mit den einzelnen kleinen Regionen Mährens beschäftigen (Iglau, Schönhengst, Troppauer Gebiet, Schönberg).⁵

IV. Literatursoziologie

In diesen im Entstehen begriffenen Untersuchungen zeigt sich,

„daß eine soziologische Analyse der Prä- und Epiphänomene der Literatur, also die Untersuchung der Faktoren vor dem Text selbst (Autoren, Produktion) und nach ihm (Verlagswesen, Vertrieb, Publikum) eine wichtige Stellung für die Erkenntnis des Gesamtphänomens Literatur haben. Dann sind weder das nicht selten anzutreffende Schulterzucken über die ‚positivistische‘ Literatursozio-

4 Ein Teil unserer Publikationen, so auch der entstehenden Dissertationen und Magisterarbeiten, beschäftigt sich mit dem „mährischen Beitrag“ zu einem größeren literarischen Phänomen, etwa *Die Grotteske als Gattung in der deutschmährischen Literatur*. Siehe Verzeichnis der entstehenden und verteidigten Magister- und Doktorarbeiten der Forschungsstelle für deutschmährische Literatur unter <http://www.germanistika.cz/as/ver.htm>.

5 Siehe Verzeichnis der Magister- und Doktorarbeiten unter <http://www.germanistika.cz/as/ver.htm>.



logie, noch die Abqualifizierung von Literatursoziologie als textverdrängenden Behaviorismus einzusehen.“⁶

So Karlheinz Rossbacher. Ich, die ich mich eingangs als sehr lax und mit vielen Vorbehalten belastete Freundin der Literatursoziologie präsentierte, füge hier noch hinzu: Dies – die Erforschung regionaler Literaturen – ist wohl das einzige Gebiet, wo die Literatursoziologie mit voller Berechtigung ihren Einsatz findet.

Im folgenden Abschlussteil will ich nur kurz auf einige Vorgehensweisen, Methoden, Überlegungen – die man wohl als literatursoziologisch bezeichnen könnte – eingehen und ihre Anwendungsmöglichkeiten für unsere Forschung andeuten:

Bereits die klassischen, die ‚Schulfragen‘ der Literatursoziologie, etwa nach der sozialen Herkunft, dem Bildungsweg, den Aufstiegswünschen und Aufstiegsmöglichkeiten, dem Beruf der Autoren zeigen sich hier als wichtig und hilfreich, denn anders als in der „Weltliteratur / Zentrum-Literatur“ sind Antworten auf diese Fragen kein Selbstzweck – etwa zum lückenlosen Auffüllen einer Biographie und / oder zu deren nachfolgendem psychoanalytischen Ausschachten –, sondern sind zugleich Informationen über die strukturelle Beschaffenheit unserer Literatur: So ist die statistisch untermauerte Erkenntnis, daß die meisten Kulturträger und Autoren der Provinz (von ca. 1880 bis 1945) Lehrer waren, sicher keine bloß interessante biographische Marginalie, sondern läßt weitere Überlegungen und Schlußfolgerungen zu (die allerdings nicht rein soziologisch sind), etwa über eine (tatsächlich stattgefundene und existente) Verschmelzung der Kunst / Kultur mit erzieherischen Aufgaben und ergo über andere überwiegende Funktionen der von uns untersuchten Literatur. Die didaktische Tendenz vieler Texte, das massenhafte Aufkommen didaktischer Gattungen, die – häufig explizite – Hinwendung zum (meist jugendlichen) Publikum unterstützt diese Überlegung und ist wiederum soziologisch zu erklären.

Interessant sind in diesem Fragenfeld die Beobachtungen über Kumulationen vieler Kulturfunktionen auf eine kleine Anzahl von immer wieder anzutreffenden rührigen Persönlichkeiten des provinziellen Kulturlebens, nicht unspannend zudem die Beobachtungen über den beruflichen Aufstieg mancher Autoren aus der Provinz ins Zentrum – und die daraus resultierenden Erwartungs- und Verhaltensschemata im Hinblick aufs Zentrum. Wie überhaupt die Frage nach den mannigfachen Beziehungen der Provinz / Region zum Zentrum eine der grundlegendsten ist, denn diese Beziehung erschöpft sich sicher nicht im sehnsuchtsvollen Hinaufblicken zum Zentrum und läßt sich durch keine einfache Metapher abtun – selbst wenn sie so einflußreich sein sollte wie etwa die des „dreifachen Ghettos“. In unseren Breiten ist es außerdem freilich wichtig zu wissen, welches Zentrum wann wen angezogen oder abgestoßen, beheimatet oder hinausgeworfen hat: Wien, Berlin, Prag? Freilich darf aus diesen Überlegungen die Frage nach den Beziehungen einzelner mährischer Re-

6 Karlheinz Rossbacher: Heimatkunstabewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart: Klett 1975. (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. 13.) S. 66.

gionen und Provinzen zueinander nicht verschwinden (Beziehungen, die im Laufe des untersuchten Zeitraums – etwa von 1800 bis 1945 – immer stärker wurden, was wohl auf die besseren Verkehrs- und Kommunikationsmöglichkeiten, auf die landesweite Ausbreitung ideologischer Modelle – wie den Nationalismus – zurückzuführen ist, vielleicht aber noch andere, bisher nicht in Erwägung gezogene Gründe hatte).⁷

Diese Untersuchung ist mit einer weiteren ‚Schulfrage‘ der Literatursoziologie verknüpft, mit der Frage nach Gruppenbildungen der Autoren: Wann und warum kann man von festgefühten Kreisen, Zirkeln sprechen (in der Provinz selbst, im Zentrum bei den Zuzüglern aus der Provinz), wann eher von einem „Gemeinschaftsgefühl bei räumlicher Trennung“, wann von „großen Einsamen“?⁸ Diese Fragen kann man nur nach gründlicher Feldforschung beantworten, welche vor allem das Vereins- und Verlagswesen, die Zeitungs- und Zeitschriftenlandschaft und deren Programmatik untersucht. Dies ist freilich die schwerste „Sklavenarbeit“ eines Literaturhistorikers, doch sie muß geleistet werden – und die entstehenden Dissertationen, lexikographischen Publikationen und Datenbanken⁹ der Arbeitsstelle fußen freilich auf dieser Feldforschung.

Erst nach der geleisteten Knochenarbeit können „elegantere“ Fragen höheren Ranges und abstrakterer Art gestellt und verantwortungsvoll beantwortet werden, etwa nach den herrschenden Denk- und Ideologiemodellen und nach dem Grad der Abhängigkeit einzelner Autoren davon. (In unseren Landen ist es freilich enorm wichtig, zu wissen und darzulegen, wann die Idee der Nation, die nationalistische Ideologie zu greifen beginnen, beginnen, die älteren Denkmodelle und die ursprüngliche Gemeinschaft der Tschechen und Deutschen zu verdrängen, beginnen, sich mit anderen aggressiven Ideologien (Rassismus, Antisemitismus) zu verbinden. Ebenso spannend und wichtig ist die Frage nach ideologischen Denkmustern, welche versuchen, die Provinz gegenüber dem Zentrum zu gewichten, ins Recht zu setzen (etwa Sauers und Nadlers Theorie der Stämme und Landschaften, die antistädtische und antizivilisatorische Heimatbewegung usw.). Nur den Gipfel dieses Eisbergs stellen

7 Der Untersuchung dieser wechselseitigen Beziehungen zwischen Provinz und Zentrum / Zentren ist ein eben laufendes interdisziplinäres Projekt der Philosophischen Fakultät der Palacký-Universität gewidmet, zu welchem wir einen Teil beitragen.

8 Spannend ist z.B. die Frage, inwieweit sich die sogenannten „sudetendeutschen Autoren“ heute noch als eine Gruppe fühlen und was sie als verbindende Kriterien angeben. Diese Frage versuchten wir bei einer Konferenz (die zugleich eine Lesung dieser Autoren war) zu klären – vgl. Erinnerungsraum Mähren. Zu Vorgeschichte, Verlauf und Folgen eines unüblichen Treffens. Herausgegeben von Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann und Štěpánka Hetflejšová. [Olmützer Treffen vom 15. bis 19. April 2004: Erinnerungsraum Mähren, Schlesien, Böhmen.] In: Sudetenland 48 (2006), H. 3, S. 257–416.

9 Datenbank zur deutschmährischen Literatur (mit etwa 3.000 Namen deutschmährischer Autoren), Datenbank der Nachlässe, Datenbank zum „Bild des Tschechen in der deutschböhmischen und deutschmährischen Literatur“, Datenbank zu „literarischen Wanderungen durch Mähren“, Datenbank des Mitteleuropa-Gedankens, einsehbar und benutzbar unter <http://www.germanistika.cz/as/dat.htm>.



Fragen nach den literarischen Mitteln dar, die diese (größere oder kleinere) Abhängigkeit äußern – seien es Fragen nach spezifischen Gattungen (etwa dem „Grenzlandroman“, der Grotteske), strukturalistische und Frequenz-Fragen nach Epochenmetaphern, Metaphernfeldern und Leitbegriffen (etwa „Heimat, Volk, Familie“ versus „Stadt, Professor, Intellektueller“ udgl.), nach den häufigsten Erzählverfahren (etwa Kindheitsperspektive im Werk der Vertriebenen), nach der Typologie der Figuren (das Bild des Tschechen, das Bild des Juden), nach überwiegenden Gesellschaftsmodellen in den Texten (Utopien, Antiutopien, retrograde Utopien). Diese – jetzt endlich immanenten literaturanalytischen – Fragen sind wohl angenehmer zu handhaben, doch kommen sie ohne den Unterbau der soziologischen Untersuchungen und ohne eine schier unendliche Masse an bewältigter Lektüre nicht aus.

Der dritte Bereich der ‚Schulfragen‘ der Literatursoziologie betrifft das Publikum. Alle Literatursoziologen wissen, wie die Fragen lauten, die gestellt werden können / sollen / müssen: Wie ist / war die soziale Zusammensetzung des Publikums? Haben wir es mit einem kulturräsonierenden oder einem kulturkonsumierenden Publikum zu tun? Gibt es zu verzeichnende Geschmackseinbrüche? Orientiert sich die Literatur am Publikumsgeschmack? Wie äußert sich diese Orientierung? Usw. Doch alle Literatursoziologen geben zugleich auch zu, daß gerade diese wichtigen Fragen nur äußerst schwer exakt und verbindlich beantwortet werden können – umso schwieriger, je zeitlich entrückter die untersuchte Literatur liegt, denn das, was relativ problemlos zu bewerkstelligen ist, nämlich die Absicht des Textes herauszupräparieren, enthüllt nur die halbe Wahrheit, denn die Absicht muß / mußte nicht notwendigerweise mit der tatsächlichen Wirkung zusammenfallen. Die Untersuchung der Leihzettel von öffentlichen Bibliotheken, das Erstellen von historischen Ranglisten der meistverkauften Bücher, die Durchsicht von Abonnements einzelner Zeitungen und Zeitschriften, die Durchsicht der Werbeseiten und Leserzuschriften dieser Zeitungen usw. sind bekannte Methoden, die fehlenden Informationen zu beschaffen, eine Arbeit, die noch schwieriger ist als die oben erwähnte. Doch auch diese Fragen müssen gestellt werden, denn der strukturelle Unterschied zwischen unserer und der Welt- / Zentrum-Literatur äußert sich deutlich auch in der publikumsorientierten Absicht dieser Literatur (siehe z.B. die oben erwähnte erzieherische Funktion der Literatur), in einem anderen Umgang mit dem Publikum (der noch genauer zu beschreiben ist), in einer besonderen Note / Ausartung des „Literaturbetriebs“ (Nepotismus, Protektionismus, Fehden, Verschwägerungen, Anbiederung an anerkannte Größen udgl.) und im Selbstverständnis dieser Literatur. Freilich gehören hierhin auch Fragen, die das große – von der Literatursoziologie in den 1960er Jahren vernünftig erschlossene – Feld der Trivialität, der Schema-Literatur berühren.

Es ließen sich mühelos weitere Fragen aufzählen, die – von der Soziologie fundiert – an die regionale Literatur herangetragen werden können, um diese vernünftig zu erschließen, sie in ihrer strukturellen Andersartigkeit im richtigen, dazugehörigen Kontext zu begreifen und gebührend einzuschätzen und von ihr die vielfachen ideologischen Beläge abzustreifen. In dieser Rolle leistet die Soziologie der Literaturgeschichte unschätzbare Dienste.

Literaturverzeichnis

ERINNERUNGSRAUM MÄHREN. Zu Vorgeschichte, Verlauf und Folgen eines unüblichen Treffens. Herausgegeben von Ingeborg Fiala-Fürst, Jörg Krappmann und Štěpánka Hetflejšová. [Olmützer Treffen vom 15. bis 19. April 2004: Erinnerungsraum Mähren, Schlesien, Böhmen.] In: Sudetenland 48 (2006), H. 3, S. 257–416.

JÄGER, CHRISTIAN: Minoritäre Literatur. Das Konzept der kleinen Literatur am Beispiel prager- und sudetendeutscher Werke. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag 2005. [Zugl.: Berlin, Univ., Habil.-Schr. 2001.]

ROSSBACHER, KARLHEINZ: Heimatkunstbewegung und Heimatroman. Zu einer Literatursoziologie der Jahrhundertwende. Stuttgart: Klett 1975. (= Literaturwissenschaft – Gesellschaftswissenschaft. 13.)

RUTHNER, CLEMENS: Am Rande. Kanon, Peripherie und die Intertextualität des Marginalen am Beispiel der (österreichischen) Phantastik im 20. Jahrhundert. Tübingen, Basel: Francke 2004. [Zugl.: Wien, Univ., Diss. 2001.]